

Anna Daszkiewicz

"Hastu Problem, oder was?" : zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in den Kino- und Filmproduktionen "Knallhart" (2006) und "Wut" (2005)

Prace Językoznawcze 16/4, 33-51

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Anna Daszkiewicz
Gdańsk

**“Hastu Problem, oder was?“,
Zum Verhältnis von Sprache und Gewalt
in den Kino- und Filmproduktionen *Knallhart* (2006)
und *Wut* (2005)**

**“You have a problem, so what?“, on the relationship between violence
and language in film productions *Knallhart* (2006) and *Wut* (2005)**

The article addresses the issue of verbal and non-verbal violence (with a particular emphasis on the former type) among the Turkish-German youth. The author draws attention to the social basis of language aggression, and also to deliberate simplification (read as impoverishment) of the standard German language, which young male descendants of older gastarbeiters resort to.

Stichwörter: gewaltvolle Sprache, Gewalt, Erniedrigung, Diffamierung, Abgrenzung, Ausgrenzung, Parallelgesellschaften, gestörte Identität

Key words: language of violence, violence, humiliation, defamation, separation, exclusion, communities existing parallel, disturbed identity

1. Einleitende Bemerkungen

Ziel der vorliegenden Arbeit, die unter dem Motto “Ausländer gegen Inländer. Bloß nicht werden wie die Deutschen“ steht, ist es, verbale und körperliche Praktiken bei manchen Bewohnern von migrantisch geprägten Lebenswelten (insbesondere türkischer Abstammung) aufzuzeigen und diese als Ursache für das Scheitern des Dialogs zwischen Migrierten und Nicht-Migrierten in der Bundesrepublik darzustellen. Als Untersuchungsvorlage dienen die Kino- und Fernsehproduktionen *Knallhart*¹ (Kinofilm 2006) und

¹ *Knallhart* (Premiere am 12.02.2006 [Berlinale, Deutschland], DVD: 06.10.2006). Regie: Detlev Buck, Drehbuch: Zoran Drvenkar, Gregor Tressnow, Darsteller: David Kross (Michael Polischka), Jenny Elvers-Elbertzhagen (Miriam Polischka), Erhan Emre (Hamal), Oktay Özdemir (Erol), Kida Khodr Ramadan (Barut), Arnel Taci (Crille), Kai Michael Müller (Matze), Hans Löw

*Wut*² (WDR 2005), die abweichende Sprach- und Verhaltensmuster junger türkischstämmiger Männer vor Augen führen (enttabuisieren) und damit genügend Beweise für die schief laufende Integration in Deutschland (die Dialogverweigerung, die teilweise aus mangelnden Sprachkenntnissen der Akteure hervorgeht, als Ursache für das Scheitern des gemeinsamen Dialogs) liefern. Obwohl im Thema des vorliegenden Beitrags das Verhältnis von Sprache und Gewalt angekündigt ist, gilt meine Aufmerksamkeit nicht den beiden Polen gleichermaßen, sondern sie wird gezielt auf die Sprache gelenkt. Hierbei ist zu erwähnen und hervorzuheben, dass Sprache in dem von mir gewählten und analysierten Filmstoff jeweils ihrer Funktion als Mittel zur Kommunikation und Verständigung entraubt ist und sogar zu ihrem Gegenteil mutiert: Sie wird zur Gewalt- und Machtausübung (Verunglimpfung, Ausgrenzung, Distanzherstellung, Eigengruppenbevorzugung und Fremdgruppenbenachteiligung) genutzt und entpuppt sich demnach als ein Kommunikations*hemmnis*. Dass Sprache “zur Komplizin physischer Gewalt und dadurch selbst zur Gewalthandlung“ (Krämer/Koch 2010: 9) werden kann, ist zwar keine neue Gegebenheit³, gewinnt aber an Brisanz im Kontext der in letzter Zeit emotional aufgeladenen, medial vermittelten Integrationsdebatte, zugespitzt formuliert: im Kontext der Konflikte “zwischen Dönerbude und Villenviertel“ (Troesser 2007: 3).

Gestützt auf die Annahme, dass Sprache und Gewalt grundsätzlich anderen Ordnungen angehören, von denen die erste zur Vermittlung geistiger und kultureller Inhalte und Formen prädestiniert ist und die zweite naturverhaftete, körperliche Praxis verbildlicht, merkt der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Hildesheim, Dr. Alfred Hirsch Folgendes an:

(Gerber), Jan Henrik Stahlberg (Dr. Klaus Peters), Lisa (Amy Mußul). Die in der vorliegenden Arbeit veranschaulichten Zitate wurden der DVD-Platte, EAN: 0828768901496 [dazu habe ich mich an den deutschen Untertiteln orientiert] entnommen und sind jeweils mit dem Verweis auf die zeitliche Verortung im Film versehen.

² *Wut* (Premiere am 29.09.2006 im Spätabendprogramm der WDR, DVD: 08.10.2013). Regie: Aladag Züli, Drehbuch: Max Eipp, Darsteller: Oktay Özdemir (Can), August Zirner (Simon Laub), Corinna Harfouch (Christa Laub), Robert Höller (Felix Laub), Ralph Herforth (Michael), Demir Gökçöl (Cans Vater), Melika Foroutan (Dominique). Die in der vorliegenden Arbeit veranschaulichten Zitate wurden dem Drehbuch zum Film (Autor: Max Eipp, s. Bibliografie) entnommen.

³ Darauf verweisen Explizitformen verbaler Gewalt wie z.B. “*sich ein Wortgefecht liefern, scharfe Worte können jemanden verletzen/treffen, die Waffen sprechen lassen, sprachlich aufrüsten*“ (Schlobinski 2007: 2, hervor. im Original) oder treffsichere Bemerkungen des Typus: “Denn Sprache [...] kann nicht nur zur Gewalt aufrufen, sondern sie kann selbst eine Form von Gewaltausübung sein. [...] Worte verletzen und sie kränken, und sie sind immer noch die am weitest verbreitete und die am häufigsten eingesetzte Waffe.“ (Krämer 2005: 4); “Worte überrollen und überfluten das Gegenüber oder erscheinen als todbringende Strahlung und Gift“ (Lüdtke 2007: 24); “Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“ (Klemperer 1995: 27).

Sprache wird in solchem Rahmen zum Emblem der Kultur – sie ist Kultur – und Gewalt erweist sich im selben Zuge als Emblem der Kulturlosigkeit, d.h. entweder als Element primitiver, fremder und nur halber ‚Kultur‘ im Sinne einer Barbarei oder einer naturbelassenen Roh- und Wildheit. Was Sprache von Gewalt unterscheidet und trennt, ist gewissermaßen das principium principii der Differenz von Natur und Kultur, Zivilisation und Barbarei, sittsames Miteinander und roher Kampf. (Hirsch 2001: 11)

Vor diesem Hintergrund können diejenigen, die eine bewusst vollzogene Verletzung und Kränkung der Anderen durch Worte zum Ziel haben und somit zu einer gewaltvollen Sprechweise, und mitunter auch sprachlosen Gewalt tendieren, als Normüberschreiter und Barbaren im Sprachverkehr wahrgenommen werden. Bemerkenswert ist im Zusammenhang damit, dass der Gebrauch tabuisierter, obszöner und gewaltreicher Sprache meist aus der strukturellen Gewalt von Machtverhältnissen, gepaart mit ungerechter Chancenverteilung in der Perspektive der Benachteiligten und Opfer resultiert⁴ und von den Betroffenen zur Sichtbarmachung und Kompensierung zutiefst empfundenen sozialen Ungleichgewichts in Gang gesetzt wird. Daher tendieren diejenigen meist zu auffälligen, gewaltbehafteten Praktiken (darunter auch verbalen), die sich selbst am Rand, sprich im gesellschaftlichen Auspositionieren, aus der Partizipation am sozio-ökonomischen Leben der Majoritätsgesellschaft ausgeschlossen sehen. So betrachtet, verwundert es kaum, dass die Neigung zu unflätigen, und z.T. in abfälliger Fäkalsprache ausgedrückten Mitteilungen, die auf die Verletzung und Entehrung des Anderen abzielen und in Provokationen aller Art (Frotzeln, Necken, Sticheln, Rempeln) manifest werden, in deutschsprachigen Kontexten vor allem Migrant*innenjugendlichen (insbesondere türkischer Herkunft⁵) unterstellt wird, die sich oft zweierlei widersprüchlichen Sozialisationen ausgesetzt sehen, im Spannungsfeld zwischen strengen türkischen Traditionen und einer modernen, eher kalten Außenwelt gefangen sind und so ihr Bedürfnis nach Halt und Anerkennung auszuleben versuchen:

⁴ Vgl. dazu (Uslucan 2008: 154): “Denn Gewalt und Aggression Jugendlicher ist zu verstehen als ein dynamisches Zusammenspiel von Risiken und den ihnen entgegenstehenden Ressourcen.“ S. auch Petermann/Scheithauer/Niebank 2004, Olumi 2010.

⁵ Vgl. dazu (Kotthoff 2010: 87–88): “In unserer Kultur sind solche ritualisierten Angriffsspiele unter türkischen jungen Männern aufgefallen. [...] Meist startet dabei ein Mann vor Publikum einen stark rhythmisierten obszönen Angriff auf einen anderen (oder seinen Clan), den dieser in der gleichen Form mit Übertreffen der Obszönität zu kontern hat. Es geht so lange hin und her, bis einem nichts mehr einfällt. Derjenige hat dann verloren. [...] Vor allem [türkische] junge Männer betreiben solche Spiele an den Grenzlínen des Akzeptierbaren, verschieben diese weit in potenzielle Verletzungsbereiche hinein. Das Ideal der Jugendlichen ist “Coolness“, schnelles Kontern, Einsdraufsetzen, die Lacher auf seiner Seite haben.“

Auf der einen Seite steht die Familie für die Tradition, für die Verankerung in einem Land, das ursprünglich die Heimat der Eltern bzw. Großeltern war, aus Sicht der Jugendlichen aber nur noch durch regelmäßige Urlaubsaufenthalte und Erzählungen erlebt und verstanden wird. Auf der anderen Seite steht das individuell Erlebte und alltäglich Gelebte der Jugendlichen, die Sozialisation durch Schule, Freunde, Vereine, kurz – die Sozialisation durch das soziale Umfeld außerhalb der Familie.[...] Es wird vorausgesetzt, dass die Betroffenen an keiner Kultur in ausreichendem Maße partizipieren können und dadurch eine Benachteiligung gegenüber anderen Jugendlichen zu vermerken sei. Ein positiver und geglückter Selbstentwurf ist mit dieser Vorstellung nur schwer zu vereinbaren. (Aicher-Jakob 2010: 14–15)

Im Anschluss an die Einsicht Hirschs, dass das Gewalthafte im Bereich der Kulturlosigkeit, Unkultur und Unredlichkeit zu situieren ist, werden diejenigen, die massiv in Sprache und mittels Sprache Gewalt vollziehen und ausüben, automatisch zu Unkultur-Verkündigern, die meist sozial benachteiligte Randgruppen verstärken und deren Willkür ausgeliefert sind. Im engen Zusammenhang damit wird im allgemeinen Sprachgebrauch der Politik der Terminus von *Parallelgesellschaften* verwendet, um “unerwünschte Prozesse der sprachlichen und kulturellen Selbstabschottung ethnischer, aktuell islamischer, Gemeinschaften zu beschreiben und die Minderheiten für ihr desintegratives Verhalten verantwortlich zu machen“ (Radtke 2007: 201). Hierbei gibt es in der Tat genügend Belege dafür, ‚Deutschtürken‘ als Mitglieder der *Parallelgesellschaften* ansehen zu können. Dies mag sich beispielsweise in dem folgenden Medley von Zitaten niederschlagen:

1. In Parallelgesellschaften (“Gesellschaft[en], die sich als Konkurrenz und in Abgrenzung zu unserer Mehrheitsgesellschaft gebildet ha[ben] und das erklärte Ziel verfolg[en], Strukturen der Mehrheitsgesellschaft, die nicht mit der eigenen Kultur vereinbar sind, zu verändern.“ [Ateş 2007: 17]) gelten eigene Regeln, nämlich die des Islams und die archaischer Stammeskulturen. Dort herrschten patriarchale Verhältnisse, würden die Ehefrauen weggesperrt, die Mädchen zwangsverheiratet, die Jungen zu Machos erzogen. In dieser Welt orientiere man sich am Wertesystem der Ehre. (Schiffauer 2008: 7)

2. Im Gegensatz zum modernen Individuum, welches die Fähigkeit und Gleichheit der Anderen respektiert, wird der traditionelle Türke als jemand betrachtet, dem es in erster Linie um die Verteidigung seiner Ehre geht, welche untrennbar mit den Themen Familie und Gewalt verbunden ist. Er sei gruppenorientiert, wird unterstellt, verfüge über einen Mangel an persönlicher Autonomie und unterdrücke türkische Frauen, am sichtbarsten in der Frage des Kopftuches und am ungeheuerlichsten in Bezug auf »Ehrenmorde«. Die Ehre, verstanden als unveränderliches Prinzip, wird für das wesentliche Hindernis gehalten, welches muslimische Männer von der restlichen Gesellschaft fernhielte und zur Entstehung einer »Parallelgesellschaft« führe. (Pratt Ewing 2008: 34–35)

3. Ein Teil des medialen und populärwissenschaftlichen Diskurses konzentriert sich in der Darstellung auf aggressive junge Männer, die – notwendigerweise mit dem Ausweis “Migrationshintergrund“ ausgestattet, um in der Parallelgesellschaft mitmachen zu können – ganze Stadtteile unter ihre Kontrolle bringen, und dort ihre eigenen, meist kriminellen Regeln herrschen lassen. Sie werden als “türkische Machos“ skizziert, die in gewalttätiger Form ihre Männlichkeit ausleben müssen, Produkte einer familiären Sozialisation, die von Gewalt, einem gewalttätigen Geschlechtsverhältnis sowie patriarchalen Vorstellungen der Väter geprägt seien. Mit emanzipatorischen Verhältnissen in der Bundesrepublik konfrontiert, gerieten die jungen Männer mit solchen Konzepten von Männlichkeit in einen Kulturkonflikt – und würden ihr Dilemma dann durch Gewalt verarbeiten. Ihre Gewaltbereitschaft schmälere ihre Chancen, sich in der Gesellschaft einen Platz zu erobern (vgl. z.B. Pfeiffer/Wetzels 2000: 21 ff, Aslan 2003) und erhöhe somit das Risiko, dass sie sich in ihrer eigenen Welt verschanzen. Als Angehörige von Parallelgesellschaften werden sie zum “bedrohlichen Anderen“ im Inneren – das macht sie besonders bekämpfungswert. (Spindler 2007: 257)

Ogleich die oben veranschaulichten Sichtweisen auf türkischstämmige junge Männer nicht völlig aus der Luft gegriffen sind und es viele Gewalttätige gerade dieser Minderheitengruppe entstammen, werde durch die mediale Fokussierung auf körperliche und verbale Gewaltpraktiken mancher Türkischstämmiger ein Feindbild geschürt, das als Bedrohung für die eigene Kultur und Emanzipation gelte, worauf der Professor für Erziehungswissenschaften an der Fachhochschule Dortmund, Ahmet Toprak folgendermaßen verweist: “Die jungen türkischen Männer, die nicht in dieses Raster passen, werden nicht wahrgenommen und sind unsichtbar. Vor allem wird aber übersehen, dass nicht nur die ausländische Bevölkerung in sich alles andere als homogen ist, sondern auch die türkische Bevölkerung“ (Toprak 2007: 122). Von diesem Blickwinkel her gesehen tragen die Medien, die die Welt in Hier und Dort aufteilen, Randphänomene zur Realität aufplustern und so mit den Ängsten der Migrierten und Nicht-Migrierten spielen (vgl. Gorelik 2012: 63) nicht nur zur Abstumpfung der Gewalt gegenüber, sondern auch zur Verfestigung wenn nicht sogar zur Erzeugung rassistischer Einstellungen erheblich bei: “Man will unter Umständen selbst Hand anlegen, um die Ausländer los zu werden“, bringt der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Siegfried Jäger die besagte Fragestellung auf den Punkt (Jäger 2007: 19). Um nicht in diesem Zirkel verfangen zu bleiben und vor voreiligen Verallgemeinerungen zu warnen, wird in der Arbeit sprachliches Unvermögen der Akteure (von ihnen falsch eingesetzte Grammatikstrukturen, derb-drastisches Vokabular) nicht seiner Entblößung und Diffamierung halber veranschaulicht, sondern vielmehr um den wahren Ursachen dafür nachzugehen und dafür überhaupt zu sensibilisieren.

2. Zu Gewaltpraktiken mithilfe männlicher türkischstämmiger Jugendlicher im analysierten Filmstoff

In den Filmstücken *Knallhart* (2006) und *Wut* (2005) werden jeweils jugendliche und erwachsene Vertreter der deutschen Wohlstandsgesellschaft mit hohem Migrantenanteil zur Zielscheibe von massiven, grenzüberschreitenden Gewaltattacken. Damit wird der Plot in den beiden Filmproduktionen in einer Großstadt oder einem Ballungszentrum aufgebaut und entfaltet. Während in *Knallhart* die Berliner Stadtviertel Neukölln und Wedding als Schauplätze der Gewaltausübung aufgezeigt werden, wird in *Wut* der Name des Zielortes verschwiegen und damit die ‚verletzende‘ Wirkungskraft der Gewalt räumlich ausgedehnt und als routiniertes Verfahren (Gegebenheit) in Ballungszentren suggeriert. Jedenfalls werden kraftstrotzende, türkischstämmige, männliche Jugendliche zu machohaften Bossen in ihren Gangs, die sich auf der Suche nach einem Ventil für die Wut befinden, die sich inzwischen in ihnen angestaut hat. Zum Opfer fallen grundsätzlich diejenigen, die aufgrund besserer Bildungsbiographie und finanzieller Mittel (beide Kalküle greifen ineinander und verstärken sich) angeblich privilegiere Plätze in der Gesellschaft einnehmen und so den Gewalttätern ihren eigenen sozialen Status und damit einhergehende Perspektivenlosigkeit bewusst und unerträglich machen. Demnach wirkt der 15-jährige Michael Polischka (Hauptheld in *Knallhart*), der gerade das prominente Stadtviertel Berlins Zehlendorf verlassen hat und mit seiner Mutter (nach deren beendeter Beziehung zu Dr. Peters) nach Neukölln umgezogen ist, auf den Türken Erol wie auf rotes Tuch. Das soziale Ungleichgewicht erschließt sich dem türkischen Jungen und „Macher“ in seiner Gang in der Schule (im Matheunterricht), wo Michaels Kenntnisse (als der Einzige in der Klasse ist er mit der Frage *Termen* vertraut) sichtbar und obendrein vom Lehrer richtig eingeschätzt werden. Durch all dies wird Erol zu einem besonderen Hass aufgestachelt. Noch an demselben Tag fällt er mit seiner Gang über Michael in einer Sackgasse her und gibt seine Unzufriedenheit mit dem neuen Schulkollegen folgendermaßen preis: „Wichser! Glaubst du, du kannst uns aus dem Weg gehen? Ich hörte, du kommst Zehlendorf. Reiche Arschlochgegend“ (Knallhart, 10.40–10.46 min). Michaels Antwort: „Wir sind nicht reich“ (Knallhart, 10.47–10.48 min) provoziert den Türken derart, dass er dem deutschen Jungen auf Anhieb die Nase blutig macht und von ihm durch aggressives ‚Schnorren‘ die Übergabe seines Mobiltelefons erzwingt. Mit Einschüchterungspraktiken des Typus „Kleiner Wichser! Willst du dich jetzt wehren, du Kind? Willst du dich jetzt wehren? Er ist ein Mann geworden! Das kriegst du, kleiner Wichser, du!“ (Knallhart, 10.50–11.03 min) vermutet Erol nicht nur den besagten Gegenstand zu ‚ergattern‘ sondern auch seine physische

Überlegenheit dem Deutschen gegenüber zu demonstrieren und ihn als Mann herabzusetzen. Als es sich herausstellt, der Attackierte habe kein Handy bei sich, rastet Erol aus und stößt johlend folgende Drohung aus: “Kleiner Pisser! Nächstes Mal gibt’s 50 Euro Strafe, verstanden? Wenn ich dich suchen muss, komm ich zu dir nach Hause! Ich komm zu dir und ficke deine Mutter. Du kommst von alleine!“ (Knallhart, 11.19–11.29 min). Daraufhin werden Michael Schuhe abgenommen und Liegestütze abgefordert: “Spast, du! Was für Socken... Opfer, du! Jetzt machst du Liegestütze. Auf den Boden! Liegestütze! Du Pisser, du! Runter da! Los!“ (Knallhart, 11.38–11.50 min). Damit ist der deutsche Jugendliche in eine Spirale von Provokation und Gewalt eingestiegen (verwickelt worden), aus der er sich seither kaum befreien kann. Selbst wenn er dem Türken die auferlegte Geldstrafe überreicht (dazu ist er mit seinen zwei Kommilitonen in das Haus des ehemaligen Liebhabers seiner Mutter eingebrochen und hat das nötige Geld gestohlen), wird er von Erol zu einem regelmäßigen Schutzgeld gezwungen, was der folgenden Szene im Schulkorridor entnehmbar ist:

Erol: Erzähl’s ihm Tiger.

Tiger (das Gang-Mitglied): 50 wären’s, hättest du sofort gezahlt! Aber du bist ’n paar Tage zu spät. Das kostet Zinsen! Und was hast du gedacht, Spast?

Michael: Ich hab keine Kohle mehr. Hab sowieso keine Kohle. Das ist geklaut.

Erol: Geklaut? Du süße Schwuchtel, du. Komm mal her. Komm mal! Guck mal her! Guck hin. Das passiert auch dir, wenn du nicht morgen 50 Euro bringst. [Da wird Michael mittels Erols Handy in eine Art Cybermobbing eingeweiht, woran sich seine Gang beteiligt hat] Guck mich mal an. 50 Euro morgen. Verstehst du, Penner? Nicken und verpissen! Nicken und verpissen, hab ich gesagt! Verpiss dich, du Opfer! (Knallhart, 24.19–25.01 min)

Demzufolge nimmt sich der eingeschüchterte Michael vor, nötige Finanzmittel zu besorgen, um so zum weiteren ‚Abziehen‘ ausgerüstet zu sein. Eingedenk des Ratschlags seines Freundes Christian (“Mit Erols Gang ist nicht zu spaßen. Die sind ungesund wie Brotschimmel. [...] Entweder du hast Kohle oder die hauen dir aufs Maul, bis sie sich langweilen.“, Knallhart, 14.30–14.42 min) lässt er sich als Drogenkurier bei einem Araber namens Hamal verdingen und von dessen Befehlen abhängig machen. Hierbei ist erwähnens- und betonenswert, dass Erol und seine Gang dem Araber längst bekannt sind (Hamal im Gespräch zu Michael: “Wer kennt die Ratte nicht? Seine eigenen Leute haben genug von ihm, darum hängt er mit den Spinnern ab. Nicht mal sein eigener Vater sieht ihm ins Gesicht. Dabei ist er der älteste Sohn“, Knallhart, 50.09–50.19 min) und ihm obendrein mit Anerkennung und Respekt begegnen. Kurzum: Solange der deutsche Jugendliche dem Drogenhändler Dienstleistungen erbringt, soll über ihn ein Schutzschirm gespannt werden, der ihn vor jeglichen Übergriffen Erols

bewahrt, de facto aber ‚das Fass zum Überlaufen bringt‘. Der von Neid und Wut befallene junge Türke entreißt eines Abends Michael seinen Rucksack mit der Tageseinnahme (80 Mill. Euro) und wirft ihn auf das Dach einer vorbeifahrenden S-Bahn. Da sich im Rucksack auch Michaels Schülerausweis befunden hat, ist er für Hamal zu einem Problem geworden. Der Araber beschließt dem Jungen eine Lehre zu erteilen: Entweder bringt er Erol oder sich selbst ums Leben. Nach mehrstündigem Widerstande leisten gibt der eingeschüchterte und verwirrte Deutsche vor Hamals Gang einen totbringenden Schuss auf Erols Nacken ab, was von dem Araber in folgender Weise quittiert worden ist: „Das war nicht so schwer, hä? [...] Glaubst du, jemand kann uns was? Wir trinken im Restaurant einen auf dich. Wir sind unsichtbar, Michael. Es ist vorbei“ (Knallhart, 1.29.17–1.29.53 min).

Auch in dem zweiten hier analysierten Filmstoff m.d.T. *Wut* lässt ein türkischer Macho-Typ seine Aggressionen an einem deutschen männlichen Jugendlichen ungehemmt⁶ aus. Auch Felix Laub werden neue Schuhe weggenommen, als er eines Tages durch einen vergammelten Park hindurchgeht. Hierbei wird der Raub von dem Gangchef namens Can wie folgt angekündigt: „Ey, geile Schuhe! [...] Ey, das ist genau mein Größe. Is doch, Alder, oder?“ (Eipp 2009: 5), durch aggressive Rempelen verstärkt und so erzwungen. Dem um die Wegnahme von Schuhen besorgten Vater erklärt es Felix folgendermaßen: „Abgezogen, abgeerntet, abgerippt!“ (Eipp 2009: 7). Von seiner Ehefrau und Felix‘ Mutter zur Intervention aufgefordert (Christa: „Du musst ihm helfen. Felix braucht das. Von dir als Vater. Als Mann.“ [Eipp 2009: 10]), beabsichtigt Simon die Schuhe seines Sohnes wiederzubekommen. Daher weicht er Cans Gang nicht aus, falls sie ihm und seinem Sohn eines Tages abrupt widerfährt. Genau das Gegenteil ist zutreffend. Mutig kommt Simon auf den Boss zu und blamiert ihn erfolgreich vor den restlichen Gang-Mitgliedern: Er bezeichnet den Türken nämlich als ‚Schuhdieb‘ und macht sich zudem in ironisch-gespreizter Weise auf den Diebstahl lustig: „Enteignen Sie eigentlich nur so zum privaten Gebrauch oder sind Sie schon kaufmännisch tätig? Ich hätte da noch ein paar italienische Büffel-Leder-Halbschuhe Größe 45 anzubieten, die könnte ich Ihnen günstig überlassen.“ (Eipp 2009: 15). Dabei stellt er einen Fuß nach vorn, damit man seine Schuhe besser sieht. Da die Stichelei Simons bei den restlichen Gang-

⁶ Warum die Gewalt von deutschen Jugendlichen geduldet wird, geht aus den folgenden Worten hervor: (Felix zu seinem Vater) „Selbst wenn ich genügend Freunde hätte... die Deutschen trauen sich ja nichts, die Türken halten zusammen. Der ganze Clan. Ehrensache. [...] Kein Volk lässt sich so viel bieten wie die Deutschen, da seid nur ihr daran schuld, mit eurem Hitler-Komplex“ (Eipp 2009: 67). Im Anschluss daran ist die Stellungnahme von Prof. Katherine Pratt Ewing zu erwähnen, die behauptet, dass der türkisch-muslimische Mann heutzutage von der deutschen Mehrheitsgesellschaft als der rückständige und lediglich einer aufkotroyierten Ehre folgende Patriarch stigmatisiert wird: „Der türkische muslimische Mann bietet sich hier als Beispiel für diese stigmatisierte Männlichkeit an: Was der deutsche Mann hinter sich gelassen hatte, wurde nun auf diesen <Fremden> projiziert.“ (Pratt Ewing 2008: 26, hervor. im Original).

Mitgliedern eine Salve von Gelächter provoziert, stößt Can aus Gründen der Gesichtswahrung den Türken neben sich hart an. Alle hören auf zu lachen: Der Chef darf nicht lächerlich da stehen. Die von Simon Laub bewusst vollzogene Herabsetzung und Entehrung des Gangchefs macht das Kehrtwenden von Zielscheiben evident und entspricht zudem der Gruppendynamik: “In der heutigen Jugendkultur mit ihrem hohen Wert der ‚Coolness‘ wird vor allem unter männlichen Jugendlichen das Aushalten nicht nur humoristischer Angriffe präferiert. Schnelles Kontern verschafft mehr Anerkennung als ernsthafte, verbale Verteidigung.“ (Kotthoff 2010: 94). Sobald Simon aber, der zu diesem Zeitpunkt die Gesprächsinitiative besitzt, seine verbale Entgleisung bewusst wird – mit seiner bissigen Bemerkung habe er den Platz marginalisiert, den Can im sozialen Raum zwischenmenschlicher Beziehungen einnimmt und damit einen wunden Punkt bei dem Betroffenen getroffen – will er den herabsetzenden Ton beim Gespräch (starke Provokationen mit spaßigem Unterton) aufgeben und schlägt das Austragen der Konflikte auf gewaltfreiem Wege vor: “Vielleicht sollten wir einfach mal *normal* miteinander reden. Ich meine, wenn es Probleme gibt... (Eipp 2009: 15, hervor. von A.D.). Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass er damit nicht nur seine, sondern vielmehr Cans Redeweise ‚zensiert‘, was bei dem bereits verletzten Jungen umso größere Empörung herbeiführt und ihn nur zu einer neuen Frotzel-Runde provoziert. Deshalb greift er nach einem Hamburger, fischt sich das Fleisch mit den Zähnen heraus und drückt die Brötchenhälften mit der Haftkraft von Mayo und Ketchup auf Simons Brust. Mit der vielsagenden Geste bekräftigt Can seine Abneigung und Missachtung den Deutschen gegenüber und schließt die Möglichkeit einer Versöhnung aus. Des Weiteren löst er auf diese Weise bei seinen Gleichgesinnten das Bedürfnis nach derb-drastischen Ausdrücken aus, die ebenfalls als Signal des Missfallens und Missachtens wie folgt ausgesendet werden: “Ey, dem Bonzem is echt krass.“ (Hakan; Eipp 2009: 16), “Was guckstu? Bin isch Kino, oder was?“ (Aydin; Eipp 2009: 16), “Hastu Problem, oder was?“ (Can; Eipp 2009: 16), “Ey, der is voll Opfer! (Bülent; Eipp 2009: 16). Darauf erfolgt das kollektive Rappen⁷, wodurch

⁷ An dieser Stelle sei betont, dass Raptexte insbesondere von ghettoisierten Migrantenjugendlichen und sich ihnen zugehörig fühlenden deutschen Jugendlichen als Mittel der Verarbeitung von beklemmenden Erfahrungen der Ab- und Ausgrenzung genutzt werden. Hierbei finden sich gewöhnlich in Liedern der Türkischstämmigen die Stilmittel der Arabeske: klagende Texte und Melodien, die von Fatalismus und Ergebnislosigkeit geprägt sind und die Reaktion der Außenwelt zu provozieren haben. In Bezug auf Hiphop merkt der Leiter eines Jugendzentrums in Berlin-Kreuzberg sowie Honorarprofessor für Sozialarbeit und Sozialpädagogik an den Elisabeth Schulen und der Evangelischen Fachhochschule in Berlin Hakan Aslan Folgendes an: “Aggressiv bäumt er sich auf, protestiert und provoziert mit Tabubrüchen im Punkto Gewalt und Sexualität, nicht selten tauchen Rache oder Mord als rhetorische Figuren auf. Der »Gangsta« ist eine beliebte Rolle im Hiphop, es gilt: Wer auf der Straße in der »Loser-Gesellschaft« überleben möchte, darf sich keine Schwächen erlauben. Das »survival oft he fittest« und gewalttätige Männlichkeit werden zum Ausgleich von Statusdeprivation bis zur Karikatur übertrieben. Männliche Kraft- und Machtdemonstrationen spie-

die Vertreter der deutschen Majoritätsgesellschaft erneut mit einem Schwall von Schimpfformeln wie z.B.: „Im süßen schwulen Deutschland//ihr tut euch selber leid [...]“ (Eipp 2009: 16) überschüttet werden. So ist dem fassungslosen Simon Laub nichts anderes übrig geblieben, als sich mit seiner pädagogischen Niederlage abzufinden und möglichst schnell zu entfernen. Dem besonders frech wirkenden Can flüstert er nur zum Abschied das Schimpfwort „Arschloch“ (Eipp 2009: 16) hinterher, was neben der eigenen Verletzung auch die Verweigerung der Anerkennung dem Gangboss gegenüber nahelegt.

Dass sich Can zum ‚normalen‘ Sprechstil nicht überreden lässt, liegt nicht unbedingt an seinen mangelnden Sprachkenntnissen. Denn es ist nicht auszuschließen, dass ihm das Aussprechen der wahren Motive seines Handelns Gerechtigkeit und Wahrheit⁸, aber auch Anerkennung der Ansprüche der Gegenseite im Gespräch und den damit einhergehenden Perspektivenwechsel abverlangt. Darauf weist Prof. Dr. Ludger Heidbrink folgendermaßen hin:

Denn in Konfliktsituationen kann sowohl die moralische Vermittlung von Richtigem und Gutem in Hinsicht auf andere als auch in Hinsicht auf mich verletzt werden. Auch meine Rechte auf Gleichbehandlung können beschnitten werden, weil es die Rücksicht auf andere aus deren persönlichen Gründen heraus verlangt. Schließlich kann ich genau in eine Situation geraten, wo es notwendig ist, mich den Entscheidungen anderer zu beugen, weil ihre Beweggründe dies für mich auf verstehbare Weise erforderlich machen, auch wenn ich ihre persönlichen Gründe anerkenne. Der hermeneutische Zwang des verstehenden Nachvollzugs persönlicher Gründe, die miteinander kollidieren, erzeugt somit singuläre Gewalt des Ausschlusses eines von mindestens zwei gleichrangigen Werten, durch die der unterlegene Wertgrund nicht seine Wertigkeit, aber seine Erfüllbarkeit verliert. (Heidbrink 2001: 288)

Dies wiederum hat zur Folge, dass die beim gewaltlosen, offenen Gespräch ausgelöste Überzeugung, den Anderen ‚vollkommen‘ verstanden zu haben, die Fortsetzung von aggressiven Praktiken unbegründet und daher entbehrlich macht. Da allerdings Amüsement auf Kosten der Anderen, Demütigung und Drohung Tätern meist als Mittel der Festigung ihrer gewaltsamen Herrschaft

len auch in Beziehungsfragen eine wichtige Rolle. Liebe wird auf die physische Ebene reduziert. Entscheidet sich die Frau für einen Anderen, ist sie eine »bitch«, die im Extremfall »abgeknallt« gehört.“ (Aslan 2008: 205–206)

⁸ Vgl. dazu (Ruggenini 2001: 257): „Das Gespräch ist vielmehr die Dimension, in der sich jedesmal die Erfahrung einer endlichen Wahrheit auftut und den Teilnehmern widerfährt.“ sowie (Ruggenini 2001: 252): „Es genügt für den Menschen nicht, kraft des Wortes mächtig zu sein; es ist vor allem notwendig, gerecht zu sein, und das heißt, im Gespräch selbst das Maß der Gerechtigkeit zu finden, das die Grenzen der Erfahrungsmöglichkeiten, die von der Sprache eröffnet werden, festlegt. Jenseits dieser Grenzen wird Sprache zur wilden Gewalt, Gewalt jedes einzelnen gegen den anderen und Gewalt aller gegen die Natur, die ihnen das Leben gewährt.“

dienen, liegt den Betroffenen am Erhalten der bisher eingenommenen Positionen (verteilten Rollen) sehr. Das Oszillieren des Gesprächs zwischen dem Ohne-Anfang und Ohne-Ende lässt ihren Einschüchterungen und Schikanen einen schlechthin unbegrenzten Raum. Daran mögen sie auch ihre Opfer erinnern, was auf Erol und Can genauso zutrifft:

1. Erol (aggressiv, scharf zu Michael): Alles, was du machst, hat mit mir zu tun. Wenn du kacken gehst oder bei deiner Mutter weinst, hat's mit mir zu tun! Wenn Nikolaus dir nichts schenkt, hat's auch mit mir zu tun! Und wenn du zu den Bullen gehst, erst recht! Verstehst du? (Knallhart, 43.50–44.05 min)

2. Can (aggressiv, scharf zu Simon): Ey, glaubstu, isch bin blöd?! Glaubstu, isch lass mich verarschn? Denkstu, du wirst mich so einfach los? Dem Can soll weg, denkstu. Weg aus dein Super-Huper-Duper-Deutschem-Bank-Deutschland. Aber dem Can bleibt! (Eipp 2009: 156)

Im Übrigen weiß sich der angehende Literaturprofessor, Simon Laub gegen massive und arrogante Präsenz Cans vor allem wörtlich zur Wehr zu setzen und wirkt sehr geschickt im Verfolgen der doppeldeutigen Ironien, die jeweils die Umpolung vom Schimpfwort zum Identifikationsmarker herbeiführen. Ein ausdrucksvolles Beispiel hierfür bietet die Szene in der Villa von den Laubs, wo Can dem Familienoberhaupt die einst weggenommenen Schuhe seines Sohnes überreicht (ihretwegen hat Simon bei Cans Vater interveniert⁹) und den Diebstahl als ‚Entleihung‘ hindeutet. Da erniedrigt und deklassiert ihn Simon zum zweiten Mal folgendermaßen: “Sagen wir doch: Sie hatten Sie zum Putzen. Sie haben gute Arbeit geleistet. Gut geputzt! Okay. Das war's“ (Eipp 2009: 32). Die bewusst vollzogene Stichelei hat ihr Ziel erreicht, d.h. den Türken mundtot gemacht und das gesamte Gespräch zum Erliegen kommen lassen. An der Haustür versucht sich Simon zwar bei seinem Gast für seinen bössartigen Kommentar zu entschuldigen und somit den Konflikt beizulegen, aber die Entschuldigung wird von dem Türken weder geachtet noch angenommen und ruft ganz im Gegenteil einen neuen Wutausbruch, gepaart mit dem Rachedurst bei ihm hervor. Das vorstehend Gesagte schlägt sich nur in der folgenden Szene nieder:

Simon: Sehen Sie mal, ich hab nichts gegen Sie, rufen Sie mich in den nächsten Tagen einmal in meinem Büro an ...

Can: Hast du da noch mehr Schuhe zum Putzen für dem Kanaken¹⁰, hm?!

⁹ Im Zusammenhang damit fügt Can im Gespräch mit Felix Folgendes hinzu: “Wenn mein Vathern sagt, isch soll dem Schuhe bringen, dann bring isch dem Schuhe. Klar, Alder? Mein Vathern is kein son Weichei.“ (Eipp 2009: 44)

¹⁰ In Bezug auf den Begriff Kanake ist Folgendes anzumerken: “*Kanake* bezeichnet ursprünglich die Eingeborenen Polynesiens (polynes. Kanaka = Mensch), ist seit Mitte des 19. Jahr-

Simon: ... und dann finden wir eine Lösung, falls es noch ein Problem gibt. Aber lassen Sie Felix in Frieden.

Can: Hab isch dir schonmal gesagt: isch hab kein Problem. Du, du hast Problem: du hast dein Scheißvielgeld, du hast dein Scheißgeilfrau, du hast dein Scheißgroßhaus – aber du hast kein Ehre, du verdienst kein Respekt, du bist ein schwule Sechwuchtel. Ein Familie braucht einem Mann, wo auf sie aufpasst, kein Schwuchtel, klar. (Eipp 2009: 33–34)

Die vorstehend präsentierte Szene macht die Asymmetrie von Gewalthandeln und Gewalt-Erleben deutlich: Can, selbst Gewalttäter ist außerstande, jegliche verbale Angriffe an seine Adresse/bezüglich seiner Person zu dulden. Daher boykottiert er die Antrittsvorlesung von Simon, indem er das in altherwürdigem Hörsaal gesammelte Publikum anpöbelt und dazu noch die Affäre des Professors mit einer Studentin enttarnt (zu Simon, laut vor sich hin: “Bist du an dem Tussn noch dran? Oder fickst du jetzt dem da [deutet auf eine andere Studentin]? Dem hat auch geile Titten, ey.“ [Eipp 2009: 86]), was dem Professor aufs Empfindlichste zusetzt. Simon komplimentiert den Eindringling wie folgt aus dem Raum heraus: “Sie haben hier nichts verloren! Sie beschmutzen die Literatur und die Wissenschaft mit Ihrer Anwesenheit. Verlassen Sie meine Vorlesung“ (Eipp 2009: 86). Da bleibt ihm Can die Rückantwort nicht schuldig. Grinsend beschimpft er den Professor auf Türkisch: “Möge Gott Scheiße auf dich regnen lassen, du faschistisches Arschloch!“ (Eipp 2009: 87). Bedauerlicherweise lässt sich Simon in das Urteilsgefüge verwickeln und schreit dem ohnehin von dem Uni-Personal zur Tür gebrachten Jungen Folgendes hinterher: “Du primitives Schwein, setz deinen Türkenarsch in Bewegung und verschwinde aus diesem Raum!“ (Eipp 2009: 87)¹¹. Damit sind die entscheidenden Dynamiken für den Showdown angestoßen. Aufgrund der von Simon gesammelten Belege für Cans Dealen ist dessen Elternhaus von der Polizei durchsucht worden und so auf die Spuren von Drogen gestoßen. Im Endeffekt ist dem Jungen nicht nur seine baldige Inhaftierung verkündet, sondern er ist auch von seinem Vater verstoßen worden, weil er durch sein unwürdiges Verhalten die Ehre der Familie beschmutzt (befleckt) hat:

hundreds für einen ungebildeten, einfältigen, ungesitteten Menschen belegt (Küpper 1991: 292) und wird heute als diskriminierendes Schimpfwort für Ausländer, ausländische Arbeitnehmer, besonders Türken (Duden 2001: 872) gebraucht.“ (Schlobinski 2007: 73, hervor. im Original); mehr dazu (Möller 2010: 25–26, 50)

¹¹ Das Faktum, dass Simon Laub den türkischen Jungen als *Beschmutzer der Literatur und Wissenschaft* nennt, verdeutlicht, dass er dadurch seine eigene *Standesehre* als Literaturwissenschaftler der des türkischen Parvenüs höher einschätzt, was sich darüber hinaus in den folgenden, an seinen Sohn gerichteten Worten niederschlägt: “Ehrensache! Das ist ein vollkommen rückständiger, anachronistischer Kodex“ (Eipp 2009: 67) Vgl. dazu auch (Metelmann 2012: 224).

Cans Vater: Du bringst Schande über die Familie. Schande. Noch nie haben wir etwas mit der Polizei zu tun gehabt.

Can: Baba...

Cans Vater: Sei still, ich bin nicht mehr dein Vater. Da, wo wir herkommen, wird einer, der Schande über die Familie bringt, erschossen. Hast du denn keine Ehre mehr? (Eipp 2009: 107)

Der psychisch zermalmte Türke besorgt sich eine Waffe und macht sich auf den Weg zu den Laubs, um sie umzubringen. Infolge einer Rauferei im Hinterhaus fallen Can und Simon in den Swimmingpool hinein und der erstere kommt ums Leben (der aufgewühlte Simon schlägt Cans Kopf gegen die Poolwand).

3. Zur Auflistung und Besprechung sprachlicher Besonderheiten bei den Türkischstämmigen

Auffällig ist an den beiden Filmstücken, dass körperlichen und verbalen Gewaltpraktiken, an denen sich im überwiegenden Maße türkischstämmige männliche Jugendliche beteiligen, jeweils Halt- und Orientierungslosigkeit und die damit gestörte Identität, sowie die von den Akteuren zutiefst empfundene verletzte Ehre zugrunde liegen. Daher kann ihr Handeln als das um die verletzte Ehre herum bzw. das aus der verletzten Ehre resultierende ausgelegt werden. Bemerkenswert ist im Zusammenhang damit, dass sie unter dem Ehre-Begriff nicht mehr wie ihre Eltern (wie beispielsweise Cans Vater) die Sorge um Integrität der Familie verstehen und diese demnach aufs familiäre Terrain übertragen, sondern ganz im Gegenteil auf sich selbst und ihre Gleichgesinnten beziehen. Im Anschluss daran merkt Schiffauer Folgendes an:

Ging es in der ländlichen Türkei primär um die Behauptung einer Familie gegen die anderen, so geht es in Deutschland primär um die Abgrenzung von »Ausländern« gegenüber Deutschen. »Wir sind Türken, wir haben Ehre.« »Ehre« wird damit zum ethnischen *Marker*, durch den Selbstbehauptung, Stolz, Widerstand und Differenz gekennzeichnet werden. Der familiäre Bezug tritt damit zurück, und damit auch der enge Bezug zu den Werten von Achtung und Respekt, die zentral für den Ehrbegriff in der ländlichen Türkei sind. [...] Stattdessen dient die Berufung auf Ehre der Identitätsartikulation von Männern in Außenseiterposition – und fällt entsprechend laut und schrill aus. Diese Reklamation von »Ehre« wird zum Kennzeichen von »der Straße«, von proletarischen Jugendlichen [...]. (Schiffauer 2008:43–44, hervor. im Original)

Dem Code der Ehre unterordnen die Betroffenen grundsätzlich ihr Handeln und Sprechen. Um der verletzten Ehre, sprich um der bewussten Abschottung

von der bürgerlichen Elite (Selbstethnisierung) willen, gebrauchen sie demnach ein defizitäres ‘verhunztes’ Deutsch, das in merklichen, zahlreichen Abweichungen vom Standarddeutschen wie etwa *Verwendung der Aufmerksamkeitsmarker »ey« oder »hey« zu Beginn und mitunter auch zu Ende von Redebeiträgen, Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs »isch« als »ich«, »disch« als »dich«, Endnasal »Vathern« als »Vater« »net« bzw. »ned« als »nicht«, Verkürzungen und Verschleifungen, bloßen Nominalphrasen (Artikelausfall), Ausfall von Personalpronomina und Präpositionen in Präpositionalphrasen, Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion sowie in der Verbstellung, mehrfacher Verwendung von peripheren und tabuisierten Worten (Beschimpfungsformeln) sowie Bewertungsausdrücken wie etwa »geil«, »krass«, »konkret«, »voll« manifest und infolgedessen als Manko, aber auch Anzeichen für *Halbsprachigkeit* oder *Semilingualismus*¹² der Akteure angesehen wird.*

Die vorstehend aufgezählten sprachlichen Besonderheiten sind folgenden Beispielaussagen aus dem betreffenden Filmstoff zu entnehmen:

- *Aufmerksamkeitsmarker »ey« zur Eröffnung von Redebeiträgen* (“Ey, geile Schuhe! [...] Ey, das ist genau mein Größe. Is doch, Alder, oder?“, Can zu Felix, Eipp 2009: 5; “Ey, dem Bonzem is echt krass.“, Hakan zu Simon, Eipp 2009: 16)
- *Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs »isch« als »ich«* (“Hab isch dir schonmal gesagt: isch hab kein Problem.“, Can zu Simon, Eipp 2009: 33; “Bin isch Kino, oder was?“, Aydin zu Simon, Eipp 2009: 16)
- *Tilgung des Endkonsonanten »is« statt »ist« [als Klitisierung¹³ genannt]* (“Is doch, Alder, oder?“, Can zu Felix, Eipp 2009: 5; “Ey, der is voll Opfer!“ Bülent zu Simon, Eipp 2009: 16)
- *sonstige Verschleifungen [Klitisierungen]* (“Hastu Problem, oder was?“, Can zu Simon, S. 16; “Was guckstu?“ Aydin zu Simon, Eipp 2009: 16; “Mein Vathern is

¹² Vgl. dazu (Wiese 2012: 186–187, hervor. im Original): “Türkisch-Kenntnisse werden nicht als Bildungswert, sondern als regelrechtes Handicap gesehen – und hier taucht dann das Gespenst der «Doppelten Halbsprachigkeit» regelmäßig auf: Mehrsprachige Kinder sprechen nach dieser Auffassung plötzlich gar keine Sprache mehr «richtig», sondern beide nur noch halb.“; (Hinnenkamp 2007: 179): “Ganz offensichtlich gilt das, was die Schüler(innen) und Jugendlichen in diesen Unterhaltungen produzieren, als kaum gesellschaftsfähig. Denn in den Klassenzimmern, aus denen sie gerade kommen, werden diese Codes kaum geschätzt. Dort herrscht sanktionierte Einsprachigkeit vor – in der Regel und immer noch, zumindest im Unterrichtsdiskurs. Die Anderssprachigkeit der Schulhöfe, der schulischen Nebendiskurse gilt im Sinne der Institution schon längst als parallele, nicht legitimierte Welt. Sie manifestiert sich in einer interessierten Öffentlichkeit allerhöchstens als defizitärer Mischmasch, oder im Jargon der Pädagogen als -doppelseitige- Halbsprachigkeit bzw. Semilingualismus.“; (Ateş 2007: 33): “Die meisten Deutschländer der dritten Generation sind zweisprachige Analphabeten. Sie sprechen weder vernünftig Deutsch noch Türkisch.“

¹³ Unter einer *Klitisierung* wird grundsätzlich das Anhängen und Reduzieren des unbestimmten Artikels *ein* an das vorherstehende Wort verstanden. Auch *ist* bildet in der gesprochenen Sprache eine ähnliche *Klitisierung*. Bei den deutschen Personalpronomen findet eine *Klitisierung* in der gesprochenen Sprache immer dann statt, wenn ein schwach betontes Pronomen direkt auf das Verb folgt, beispielsweise *kannst du*. Das Pronomen steht dann in der Wackernagelposition; ausgesprochen wird das Ganze dann als *kannstu* oder *kannste* (vgl. Wiese 2012: 61; Falkenrich 2012: 14).

kein son Weichei.“, Can zu Felix, Eipp 2009: 44; “Ey, glaubstu, isch bin blöd?! Glaubstu, isch lass mich verarschn? Denkstu, du wirst mich so einfach los? Dem Can soll weg, denkstu.“, Can zu Simon, Eipp 2009: 156)

- *Abweichung in der Verbstellung – Verberststellung anstelle von Verbzweitstellung* (“Hab isch dir schonmal gesagt: isch hab kein Problem.“, Can zu Simon, Eipp 2009: 33)
- *Ausfall von Präpositionen in Präpositionalphrasen* (“Ich hörte, du kommst Zehlendorf.“, Erol zu Michael, Knallhart, 10.45–10.46 min)
- *Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion* (“Ein Familie braucht einem Mann, wo auf sie aufpasst, kein Schwuchtel, klar.“, Can zu Simon, Eipp 2009: 33–34; “Dem Can soll weg, denkstu. Weg aus dein Super-Huper-Duper-Deutschem-Bank-Deutschland. Aber dem Can bleibt!“, Can zu Simon, Eipp 2009: 156)
- *mehrfache Verwendung von Beschimpfungsformel(n), darunter auch Tabuwörtern* (“Kleiner Wichser!“, Knallhart, 10.40 min; “Kleiner Pisser!“, Knallhart, 11.40 min; “Du Pisser, du!“, Knallhart 11.48 min; “Du süße Schwuchtel, du!“, Knallhart 24.38 min; “Verpiss dich, du Opfer!“, Knallhart 25.00–25.01 min; “Reiche arschlochgegend.“, Knallhart 10.45–10.46 min; “[...] du hast dein Scheißvielgeld, du hast dein Scheißgeilfrau, du hast dein Scheißgroßhaus – aber du hast kein Ehre, du verdienst kein Respekt, du bist ein schwule Sechwuchtel.“, Can zu Simon, Eipp 2009: 33–34)

Obwohl türkischstämmige Migrantenjugendliche, wie in dieser Arbeit veranschaulicht, mit ihrer gewalttätigen Verhaltens- und Sprechweise eine Projektionsfläche für den wilden Ausbruch aus den Konventionen liefern und Risiken für die Mehrheitsgesellschaft darstellen, darf nicht vergessen werden, dass sie auch Stärken haben, die aufgrund unreflektierten, klischeebehafteten und abfälligen Wertens viel zu oft ausgeblendet werden. Dabei lässt sich ihr verkanntes Potenzial nicht nur auf deren Existenz in sozial benachteiligten Stadtvierteln (Ghettos/Kiez), ihren fehlenden Hauptschulabschluss und den damit verpassten Anschluss an das Bildungssystem, beziehungsweise den Mangel an Impulsen von ihren Angehörigen (bildungsferne Haushalte/Schichten) zurückführen, sondern resultiert vielmehr aus fehlerhaft betriebener Migrations- und Bildungspolitik in der Bundesrepublik¹⁴.

¹⁴ Vgl. dazu beispielsweise (Geißler/Weber-Mengens 2010: 566, hervor. im Original): “Deutschland gehört im internationalen Vergleich zu denjenigen Ländern, in denen sich die Schüler von ihren Lehrern nur wenig unterstützt fühlen. Beim PISA-Index ‚Lehrerunterstützung‘ rangiert Deutschland im Jahr 2003 unter 29 OECD-Ländern auf Rang 27, dem drittletzten Platz. Auch bei PISA 2000 gehört Deutschland zu den Schlusslichtern: Unter den 32 Ländern ist es Fünftletzter. In Deutschland ist also die *Kultur des Förderns erheblich unterentwickelt*, Deutschland gehört zu den *OECD-Meistern im Nichtunterstützen*.“; (Ateş 2007: 17–19): “Die Mehrheitsgesellschaft hat die Existenz solcher Parallelgesellschaften lange ignoriert. Der Multikulti kaufte sein Gemüse beim »Türken«, seinen Kebab an der Dönerbude und war mächtig stolz auf seine gelebte Multikulturalität und sein Anti-Deutschtum. Dabei interessierte er sich nicht im Geringsten für die Kultur des Gemüsehändlers oder des Dönerbudenbesitzers. Der konnte ein fundamentalistischer Patriarch voller Verachtung für den Urdeutschen und seine Lebensweise sein, und der verblendete Multi-

In pädagogischen Kontexten gilt deshalb zu berücksichtigen: Damit Migrantenkinder über ein breiteres Sprachrepertoire verfügen, ihre Sprache zielbewusst einsetzen und in Folge dessen sich selbst als hochkompetente Bilinguale erfahren könnten, sollte man ihr Kultur- und Spracherbe als 'Wert an sich' anerkennen und davon auch profitieren wollen. Da es im Grunde große Anstrengungen erfordert, ein auf einem bestimmten Erwerbsniveau bereits fossilisiertes Deutsch aufzubrechen und auszubauen, sollte von beiden Seiten, Einheimischen und Hinzugezogenen ein grundlegender Perspektivenwechsel in der Beurteilung von Mehrsprachigkeit und -kulturalität eingenommen werden. Nur so könnte es zur vernetzenden Begegnung von Kulturen und Sprachen kommen, die die Festigung der Kenntnisse in der Standardsprache zur Folge hätte.

4. Schlussbemerkungen

In der vorliegenden Arbeit wird ein Blick hinter die Kulissen der abweichenden Verhaltens- und Sprachpraktiken (Muster) bei manchen türkischstämmigen jungen Männern geworfen. Die standardfernen Sprachformen werden in dem als Untersuchungsvorlage dienenden Stoff nicht nur genannt und auf deren Funktion bezogen beleuchtet, sondern einer besseren Verständigung halber aufgelistet und einzeln analysiert. Im Übrigen wird hier die Frage beantwortet, was die Ursachen für diese Form der Selbstethnisierung sind. Es läuft alles darauf hinaus, dass die Eigengruppenaufwertung und Fremdgruppenabwertung dann als Hauptidentifikationsfaktor auftritt, wenn die soziale Integration und Partizipation scheitern. Daher darf gewalttätiges Handeln der Akteure ohne Berücksichtigung der bundesdeutschen Migrations- und Bildungspolitik, sowie der Haltung gegenüber kultureller Vielfalt nicht betrachtet und gewertet werden. Das aktuelle und brisante Thema, das in dieser Arbeit aufgegriffen wird, regt in besonderem Maße zur Diskussion über Chancengleichheit (auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt) und Positionierungen von MigrantInnen im Aufnahmeland an und gilt als eine Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen in diesem Bereich.

kulti merkte es nicht einmal. Er dachte, der »Türke« müsse ihn lieben, weil er ja ein »Ausländerfreund« war. [...]Sie sind zu einem sehr großen Anteil verantwortlich für das fürchterliche Nebeneinander der Kulturen, das sich in Deutschland zementiert hat. Nun gilt es gemeinsam mithilfe von Pressluftpöhlern diesen Beton aufzuschlagen. Ohne Staub aufzuwirbeln, wird es daher nicht gehen.“

Bibliografie

- Aicher-Jakob M. (2010): Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Aslan H. (2003): Ehre und hohle Männlichkeit, [in:] Die Tageszeitung vom 10.02.2003. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Wenn Heimat global wird, Heft 63/64.
- Aslan H. (2008): Herausforderungen: Adoleszente Männlichkeit und pädagogische Praxis, [in:] Potts L./Kühnemund J. (Hrsg.), Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam, Bielefeld, transcript Verlag, S. 203–208, hier S. 205–206.
- Ateş S. (2007): Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können, Berlin, Ullstein Verlag.
- Duden (2001): Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim, Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Eipp M. (2009): Wut. Schultheatertexte.de. Die Internetplattform für darstellendes Spiel, Frankfurt am Main, Verlag der Autoren.
- Falkenrich S. (2012): Tendenzen der deutschen Jugendsprache am Beispiel der Ethno-Comedy ‚Türkisch für Anfänger‘, Norderstedt Germany, Grin Verlag.
- Geißler R./Weber-Mengens S. (2010): Überlegungen zu einer behutsamen Perestroika des deutschen Bildungssystems, [in:] Quenzel G./Hurrelmann K. (Hrsg.) Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 557–584, hier S. 566.
- Gorelik L. (2012): “Sie können aber gut Deutsch!” Warum ich nicht mehr dankbar sein will, dass ich hier leben darf, und Toleranz nicht weiterhilft, München, Pantheon Verlag.
- Heidbrink L. (2001): Moral und Konflikt. Zur Unvermeidbarkeit sprachlicher Gewalt in praktischen Entscheidungssituationen, [in:] Erzgräber U./Hirsch A. (Hrsg.), Sprache und Gewalt, Berlin, Arno Spitz GmbH, S. 265–310, hier S. 288.
- Hinnenkamp V. (2007): Vom Nutzen einer hybriden Sprache, [in:] Bukow W-D./Nikodem C./Schulze E./Yildiz E. (Hrsg.), Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen, Wiesbaden, VS Verlag, S. 175–199, hier S. 179.
- Hirsch A. (2010): Sprache und Gewalt. Vorbemerkungen zu einer unmöglichen und notwendigen Differenz, [in:] Erzgräber U./Hirsch A. (Hrsg.), Sprache und Gewalt, Berlin, Arno Spitz GmbH, S. 11–42, hier S. 11.
- Jäger S. (2007): Sprachliche Gewalt gegenüber Minderheiten. Formen der sprachlichen Diffamierung in den Medien und im politischen Diskurs, [in:] Schlobinski P., Sprache und Gewalt, Der Deutschunterricht 5/2007, Berlin, Friedrich Verlag, S. 11–21, hier S. 19.
- Klemperer V. (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten, Berlin, Aufbau Verlag.
- Koch E. (2010): Einleitung, [in:] Krämer S./Koch E. (Hrsg) Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens, München, Wilhelm Fink Verlag, S. 9–20, hier S. 9.
- Kotthoff H. (2010): Humor mit Biss zwischensozialer Konjunktion und Disjunktion, [in:] Krämer S./Koch E. (Hrsg), Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens, München, Wilhelm Fink Verlag, S. 61–96, hier S. 87–88, 94.
- Krämer S. (2005): Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt, Hg. von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt, Berlin.
- Küpper H. (1991): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Stuttgart, Ernst Klett Verlag für Wissen und Bildung.
- Lüdtke S. (2007): Gewalt und Sprache in Hiphop-Texten, [in:] Schlobinski P., Sprache und Gewalt, Der Deutschunterricht 5/2007, Berlin, Friedrich Verlag, S. 22–31, hier S. 24.
- Metelmann J. (2012): Männlichkeit, Migration, Melodram. Affekt vs. Emotion der (Jugend-)Gewalt in deutschen Kino- und Fernsehfilmproduktionen, [in:] Herrmann J./Metelmann J./Schwandt H-G. (Hrsg.), Wissen sie, was sie tun? Zur filmischen Inszenierung jugendlicher Gewalt, Marburg, Schüren Verlag, S. 212–235, hier S. 224.

- Möller K. (2010): *KanakCultures. Kultur und Kreativität junger MigrantInnen*, Berlin, Archiv der Jugendkulturen Verlag.
- Olumi S. (2010): *Jung, aussichtslos, gewalttätig. Über die Entstehung von Gewalt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund*, Berlin, Wissenschaftlicher Verlag Berlin (WVB).
- Petermann F./Niebank K./Scheithauer H. (2004): *Entwicklungswissenschaft: Entwicklungspsychologie, Genetik, Neuropsychologie*, Berlin, Springer Verlag.
- Pfeiffer Ch./Wetzels P. (2000): *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt*, Hannover, KFN-Forschungsbericht Nr. 81.
- Pratt Ewing K. (2008): *Stigmatisierte Männlichkeit: Muslimische Geschlechterbeziehungen und kulturelle Staatsbürgerschaft in Europa*, [in:] Potts L./Kühnemund J. (Hrsg.), *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam*, Bielefeld, transcript Verlag, S. 19–37, hier S. 26, 34–35.
- Radtke F.-O. (2007): *Segregation im deutschen Schulsystem*, [in:] Bukow W.-D./Nikodem C./Schulze E./Yildiz E. (Hrsg.), *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*, Wiesbaden, VS Verlag, S. 201–212, hier 201.
- Ruggenini M. (2001): *«Seit ein Gespräch wir sind...»*. Das Gespräch und die Gewalt, [in:] Erzgräber U./Hirsch A. (Hrsg.), *Sprache und Gewalt*, Berlin, Arno Spitz GmbH, S. 251–264, hier S. 252, 257.
- Schiffauer W. (2008): *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz*, Bielefeld, transcript Verlag.
- Schlobinski P. (2007): *Sprache und Gewalt. Einführung ins Themenheft*, [in:] Schlobinski P., *Sprache und Gewalt, Der Deutschunterricht 5/2007*, Berlin, Friedrich Verlag, S. 2–10, hier S. 2.
- Schlobinski P. (2007): *Zum Sprachgebrauch rechtsradikaler Musikgruppen*, [in:] Schlobinski P., *Sprache und Gewalt, Der Deutschunterricht 5/2007*, Berlin, Friedrich Verlag, S. 67–75, hier S. 73.
- Spindler S. (2007): *Rassismus, Männlichkeit und ‚andere‘ Körper*, [in:] Bukow W.-D./Nikodem C./Schulze E./Yildiz E. (Hrsg.), *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*, Wiesbaden, VS Verlag, S. 257–268, hier 257.
- Toprak A. (2007): *Migration und Männlichkeit. Das Selbst- und Fremdbild der türkischen Männer in Deutschland*, [in:] Munsch Ch./Gemende M./Weber-Unger-Rottino S. (Hrsg.), *Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht*, Weinheim und München, Juventa Verlag, S. 122–135, hier S. 122.
- Troesser M. (2007): *Vorwort*, [in:] *Der Fernsehfilm Wut. Arbeitspaket mit Unterrichtsmaterialien ab Klasse 9. .*, [in:] , S. 3.
- Uslucan H.-H. (2008): *Risiken und Ressourcen in der Sozialisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*, [in:] Potts L./Kühnemund J. (Hrsg.), *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam*, Bielefeld, transcript Verlag, S. 153–176, hier S. 154.
- Wiese H. (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*, München, C.H. Beck Verlag.

Summary

The paper entitled *You have a problem, so what: on the relationship between violence and language in film productions “Knallhart” (2006) and “Wut” (2005)* discusses language in its role of communication destroyer, as a way to knock a partner out (by humbling, humiliating or isolating them), and its function of ‘an accomplice’ of physical strength. Similar to physical violence, the language of violence is a significant and frequently employed tool in large urban communities, particularly immigrant ones, which is reflected in the film material proposed for an analysis.

Communities of an immigrant origin (mostly of Turkish) show a special inclination to self-isolation in Germany. This points relates to “Parallelgesellschaften”, that is communities intentionally isolating themselves from the majority, with the latter often resorting to unlawfulness when attempting to impose their own order on the former. The author delineates aggressive practices (of a verbal and physical character) experienced by people of Turkish origin, and strives to resolve this issue. The proofs presented in the paper point to lack the sense of affiliation on the part of perpetrators and their sense of being left to their own resources, lack of possibility to partake in social and economic life of the country which they treat as their own. That is why aggression, used to provoke and draw attention, is in this case targeted at the wealthy and well educated elite, and it leads to bilateral disturbance of personality development.